

Die Nonne, die hunderte indische Kinder befreit und sich damit Feinde gemacht hat

Subeshna Thapa legt sich seit 18 Jahren mit den Menschen ihres indischen Bezirks Kalimpong an, um Kinderarbeit auszurotten.

Bianca Blei (Standard)

19. November 2024, 06:00



Schwester Subeshna Thapa schult mittlerweile auch Exekutivbeamte zum Thema Kinderrechte. BSA / Zur Verfügung gestellt

Außer einer Mission hatte Subeshna Thapa nicht viel. Die damals junge indische Nonne wusste, dass sie den Kindern in ihrem nordindischen Bezirk Kalimpong helfen, sie aus der Kinderarbeit befreien musste. Doch weder von den rechtlichen Hintergründen noch von einem organisatorischen Ablauf hatte sie eine Ahnung. Trotzdem begann sie mit einer Glaubensschwester den Kampf: "Wir hatten die Leidenschaft, wir hatten den Kampfgeist, wir hatten die Entschlossenheit. Aber kein Geld oder Personal", fasst die heute Anfang-40-Jährige den Beginn ihrer Reise im Gespräch mit dem STANDARD zusammen.

Lange war Kinderarbeit in Indien schlecht bis gar nicht gesetzlich geregelt und verboten. Und wenn, dann oft nur die schlimmsten Ausprägungen wie schwere Arbeit in der Fabrik oder mit Giftstoffen. Doch 2006 reformierte die indische Regierung das Regelwerk und erklärte unter anderem auch Hausarbeit und Dienerschaft zu verbotenen Tätigkeiten für Kinder. Das war der Moment, als Thapa – die gerade ihren Bachelor in Sozialer Arbeit abgeschlossen hatte – sich in den Gesetzestext einarbeitete und die Hilfsorganisation Bal Suraksha Abhiyan Trust gründete. Diese wird heute unter anderem von der österreichischen Dreikönigsaktion unterstützt.

Härtere Geschütze

Gemeinsam mit ihrer Glaubensschwester ging sie von Tür zu Tür im Bezirk und informierte die Menschen, dass es ab nun illegal sei, Kinder als Haushaltshilfen zu halten. "Die Kinder arbeiteten teilweise mehr als zwölf Stunden, mussten auch im Winter draußen Wäsche waschen oder stundenlang in kleinen Restaurants am Boden Teller säubern", erzählt Thapa. Viele Familien gaben den Nonnen noch an der Tür die Kinder an die Hand. "Wir wussten im ersten Moment gar nicht, wo wir sie am besten unterbringen sollen", erinnert sie sich heute. Doch die Ordensschule öffnete ihre Türen, Kinder, deren Familien nicht gleich gefunden werden konnten, fanden eine Bleibe bei den Schwestern.



Mehr als zwei Millionen Kinder sollen in Indien noch arbeiten – obwohl es weitreichende Verbote gibt. imago stock&people

Ein, zwei Jahre lang gaben Thapa und ihre Kollegin den Menschen im Bezirk Zeit, um die Kinder freiwillig gehen zu lassen – dann fuhren die Nonnen die härteren Geschütze auf: "Es gab dann keine Ausreden mehr, wir meldeten jede und jeden bei der Polizei, zeigten sie an, brachten sie vor Gericht." Noch immer erinnert sich Thapa an das erste Kind, das sie gerettet hat: ein junges Mädchen, das in einem kleinen Shop neben der Ordensschule arbeiten musste. Noch immer reden die Geschäftsinhaber nicht mit der Nonne.

Drohungen und Klagen

Dabei sind es nicht die einzigen Feinde, die sich Thapa über die Jahre geschaffen hat. Neben dem Bischof, dem sie ein "Bullshit" entgegengeworfen hatte, weil er ihr während seiner Predigt keine Zeit geben wollte, um auf Kinderarbeit aufmerksam zu machen, legte sie sich auch mit politisch einflussreichen Personen an. Die wollten nicht auf die billigen Sklaven verzichten, die sie sich über Mittelsmänner aus anderen Bezirken oder dem nahen Nepal kommen ließen. Die Kinder, deren Familien oft das falsche Versprechen gegeben wurde, dass sie eine gute Ausbildung erhalten würden, wurden manchmal auch sexuell ausgebeutet.

Die Glaubensschwestern erhielten Drohungen, wurden immer wieder selbst vor Gericht gezerrt. Vor Richterinnen und Richtern sollten die Kinder sagen, dass sie Geld von den Nonnen erhalten hatten oder sie zum katholischen Glauben übertreten müssten. Ob das stimmt? "Nein!", ist die entschiedene Antwort von Thapa: "Die Religion der Kinder ist mir vollkommen egal."

Gestohlene Namen

Bei großen Rettungsaktionen – einmal waren es 18 Kinder, die an nur einem Tag befreit wurden – schalten die Nonnen auch immer gleich die Medien ein, sorgen für die größtmögliche Öffentlichkeit. Sicherheitspersonal vor den Ordenseinrichtungen lässt keine unbekannt Menschen auf das Areal, Anrufe von unbekannt Nummern werden nicht angenommen.

Und was passiert mit den Kindern? Die meisten von ihnen waren so jung, als sie zur Arbeit gezwungen wurden, und sie wussten oft nicht mehr, wo ihre Familien leben. Das Komitee für Kindeswohl, das es in Indien in jedem Bezirk gibt, versucht, Verwandte ausfindig zu machen. Manchmal nehmen auch die Schwestern selbst Kinder auf und ermöglichen ihnen eine Schulbildung. "Es braucht oft Zeit, bis wir einen Zugang zu den Kindern finden", sagt Thapa. Viele seien traumatisiert und hätten ihre Identität verloren. Kinder mit dunklerer Hautfarbe seien teilweise ihres Namens beraubt worden und würden nur noch abfällig als Kali – Schwarze – bezeichnet. "Einige sprechen nicht", sagt die Schwester.

Millionen arbeitende Kinder

Thapa hat in Kalimpong geschafft, was sie sich für ganz Indien wünscht: Kein einziges Kind muss in dem Bezirk mehr Kinderarbeit verrichten. Mehr als 500 von ihnen waren es, die sie retten konnte, tausende, wenn man jene Kinder dazuzählt, die auf andere Arten vernachlässigt wurden, sagt Thapa. Doch die Aussichten sind trist: Das Ziel der Vereinten Nationen, bis zum kommenden Jahr Kinderarbeit auszurotten, wird klar verfehlt.

Allein in Indien arbeiten noch immer mehr als zwei Millionen Kinder im Alter zwischen fünf und vierzehn Jahren. Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) rechnete vor, dass im asiatischen und pazifischen Raum bis 2030 noch immer – trotz rückläufiger Zahlen – 22,7 Millionen Kinder zwischen fünf und 17 Jahren arbeiten werden. Weltweit werden es laut Schätzungen noch 125 Millionen Kinder sein. (Bianca Blei, 19.11.2024)